

In Anlehnung an den von Bosinski ins Jungacheuléen/Lebenstedter Gruppe gestellten Abschlag von Arnun kann auch der Grasdorfer Fund hier eingeordnet werden. Das Werkzeug aus Bremen-Farge könnte ebenfalls in diese Gruppe gehören. Damit ist aber noch kein fester Zeitansatz gewonnen, denn die Stellung dieser Lebenstedter Gruppe innerhalb der geologischen Chronologie scheint nicht sicher⁹.

Der Fund aus Grasdorf kann, als Oberflächen- und Einzelfund, zu der Lösung dieses Problems nichts beitragen und muß deshalb vorläufig, wie die weiteren der gleichen Gruppe zugeordneten Funde aus dem Leinetal, nach dem Befund in der Arnumer Kiesgrube, in die Saale-(Riß-)Eiszeit datiert werden.

Marlène Sanders

Ein Megalithgrab auf dem „Düvelshagen“ („Dübelssaal“) bei Völkersen, Kr. Verden

Der Kreis Verden war ursprünglich nicht sehr reich an Megalithgräbern. Es liegen jedoch einige z. T. detaillierte Berichte über etwa 10 Großsteingräber und eine Steinkiste vor¹. Für die amtliche Aufnahme der Megalithgräber unter E. Sprockhoff wurde jedoch nur eine Steinkammer berücksichtigt, und zwar bei Völkersen: ein aufrecht stehender großer Findling in einem angetrichterten Hügelgrab. Eine Skizze und ein kurzer Text von H. Schroller und H. Schwieger vom 30.9.1930 über diese Steinkammer in den Ortsakten des Amtes für Bodendenkmalpflege (Hannover) dienen dem Unterzeichneten

⁹ Vgl. über diese Frage:

G. Bosinski, Eine mittelpaläolithische Formengruppe und das Problem ihrer geochronologischen Einordnung, in: Eiszeitalter und Gegenwart, Band 14, 1963, 124–140.

G. Freund, Besprechung von G. Bosinski 1967, in: Quartär 20, 1969, 238–242.

G. Bosinski, Erwiderung zu der Besprechung meiner Arbeit „Die mittelpaläolithischen Funde im westlichen Mitteleuropa“ durch G. Freund in: Quartär 21, 1970, 99–103; S. 100: „Die Frage nach Wesen und Datierung des Jungacheuléen ist gegenwärtig eines der wichtigsten und ungelösten Probleme des Mittelpaläolithikums. Allerdings sind die vorhandenen Argumente so oft gedreht und gewendet worden, daß es aussichtslos erscheint, ohne neue Grabungsergebnisse hier weiterzukommen. Formenkundlich entspricht sich das Material (ich möchte mich jetzt nur auf die umfangreicheren Inventare beziehen; es ist sicher so, daß die Zuordnung der Einzelfunde unsicher ist). In Lebenstedt, Markkleeberg, Rethen und Döhren kommen dieselben Formen vor – vorbehaltlich die ungleichartige Erfassung der Plätze –, auch die Anteile der Einzelformen sind etwa gleich. Geochronologisch wird ein Teil der Funde in die Rißzeit, ein anderer in die frühe Würmeiszeit datiert. Da aber keine formenkundlichen Unterschiede zu entdecken sind, meine ich, daß diese Funde einheitlich entweder in die Rißzeit oder ins Würm gehören sollten. Eine so lange Zeitspanne wie das Eem, das sonst zwischen den einzelnen Fundstellen läge, müßte sich doch im Inventar irgendwie niederschlagen.“

¹ Vgl. D. Schünemann, Die Hügelgräber des Kreises Verden (1963), 15–16 (Megalithgräber).

als Ansatzpunkt, die im Gelände an Granitsplittern kenntliche Stelle wieder aufzufinden.

Im Herbst 1971 führte die Urgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Verden eine größere Ausgrabung an der Grabstätte auf dem Düvelshagen (Teufelshagen) durch. Das Grab liegt im Verband einer lockeren Kette von Hügelgräbern am alten Heerweg Stade–Hellwege–Völkersen–Verden hoch über der Kienmoor-Niederung².

Mittels Suchgraben wurde der ehemalige Standort der Steinkammer ermittelt; bei der anschließenden Flächengrabung blieb zunächst ein Profilstege stehen. Das Pflaster der Steinkammer war 4 m lang und 2,6 m breit und erwies sich als zweischichtig: zuunterst in 80 cm Tiefe lagen bis zu kopfgroße Rollsteine, in lehmigen Stand eingebettet (fundfrei); darüber lag eine 25 cm starke Granitschottererschicht, vermengt mit orangegelbem Sand. In dieser oberen Schicht lagen ein Flintbeil und 5 Querschneider sowie etwa 50 g nichtkalzinierte Knochen; obenauf lagen etwas verstreut Scherben eines mit Fischgrätenmuster verzierten Einzelgrabbechers. Traufspuren von Regenwasser oder sonstige Befunde konnten unter dem Pflaster nicht entdeckt werden. – Sehr klar traten 8 Standspuren von Trägersteinen zutage; einen weiteren Trägerstein fanden wir liegend vor – denjenigen, den H. Schroller und H. Schwieger 1930 noch aufrecht stehend vorgefunden hatten und der 1934 „versenkt“ worden war. Der Stein wird von der Bundeswehr wieder aufgestellt werden (3 m seitlich versetzt).

Die Kammer war fast genau nordsüdlich orientiert; der Eingang befand sich auf der östlichen Längsseite und war teilweise gepflastert, wobei eine Stufe von etwa 10 cm Höhe zum Pflaster der Kammer herabführte. Die nördliche Wange des ehemaligen Erdeinschnittes am Eingang war mit einer 2,5 m langen Mauer aus 4–6 übereinanderliegenden Steinlagen befestigt. Drei Meter vom Eingang entfernt wurden unter der Ackerkrume Steinsetzungen, z. T. pflasterartig, angetroffen. Neben einer Feuerstelle lag ein stelenartiger größerer Stein, der vermutlich ursprünglich aufrecht gestanden hat; hier wurden 2,2 kg Holzkohle (meist Eiche) geborgen.

Außerhalb der Kammer fanden sich in einem erhalten gebliebenen Hügelsegment Scherben von Megalithkeramik. Es handelt sich um etwa ein Drittel eines Trichterbeckers mit Fransenmuster, etwa zwei Drittel einer unverzierten konischen Schale und 3 Scherben eines verzierten Schultergefäßes mit scharfem Umbruch und Henkel. Diese drei Gefäßreste verdanken ihre Erhaltung einem erhöhten grasigen Grenzstreifen zwischen zwei Grundstücken, der den ehemaligen Hügel an der Peripherie durchschneidet. Der genannte Hügelrest bestand aus gelblicher Erde (keine Plaggenschüttung); der Hügeldurchmesser wurde von Schroller und Schwieger mit 19 zu 16,5 m, also oval, angegeben.

² Vgl. Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 36, 1967, 113–115: Endneolithische und frühbronzezeitliche Hügelgräber bei Holtebüttel und Völkersen, Kr. Verden (D. Schünemann).

Die Steinkammer von Völkersen ist der Form nach kein echter Dolmen und auch kein Ganggrab; am ehesten ist sie vielleicht als Blockkammer zu bezeichnen. Die Keramik datiert sie in einen älteren Abschnitt der Ganggräberzeit; eine jüngere Belegung erfolgte in der Einzelgrabzeit, was durch einen Becher mit Fischgrätenmuster und ein Flintrechteckbeil (Gruppe der dick- bzw. dünnblattigen Beile, wohl Var. a nach K. H. Brandt³) bewiesen ist.

Die oben erwähnte mutmaßliche Steinkiste im Spanger Holz, Gem. Völkersen, liegt nur 1,75 km nordöstlich des Megalithgrabes; sie besteht jetzt aus einer Ansammlung von 6 bis zu tischgroßen Steinplatten, die bei einem Tiefumbruch für eine Forstkultur freigelegt wurden (Koordinaten: Top. Karte 1 : 25 000, Nr. 2921, Ahausen; R. 35 18 210; H. 58 17 400).

50 m nordöstlich des ausgegrabenen Megalithgrabes fand Dr. J. Deichmüller auf einem sich wenig abhebenden ost-west-streichenden Sandrücken ausgepflügte Scherben und Leichenbrand. Wir haben bei einer kleinen Versuchgrabung zwei durch den Pflug zerstörte jungbronzezeitliche Urnen gefunden; im Leichenbrand des einen Urnengrabes steckte ein Bronzefriem, dessen Holzschäftung noch voll erhalten war und durch Mowilith-Suspension konserviert werden konnte.

Die 1971 untersuchte Fundstelle des Megalithgrabes liegt 70 m südsüdöstlich des trigonometrischen Punktes 53,5 und erhält die Hügel-Nr. 16 a; sie hat die Koordinaten: Top. Karte 1 : 25 000, Nr. 2921, Ahausen; R. 35 16 760; H. 58 76 360.

Ein länglicher angetrichterter Hügel, dessen Steinkammer 1899 zerstört wurde und 18 cm Steine ergab, liegt 2,5 km südsüdwestlich unseres Megalithgrabes (Völkersen, Hügelgrab Nr. 5)⁴; ein Bronzedolch (als Zeichen einer Nachbestattung?) wurde damals gefunden (Mus. Berlin). Eine eventuelle spätere Grabung würde zeigen, ob auch hier Funde der Megalithkultur geborgen werden könnten.

Eine ausführliche Veröffentlichung des Grabungsbefundes von 1971 unter gleichzeitiger Vorlage des gesamten Materials der Megalithkultur des Kreises Verden erfolgt in: Die Kunde N. F. 23, 1972.

Detlef Schünemann

Ein Großsteingrab mit Fundstratigraphie in Ostenwalde, Kr. Aschendorf-Hümmling

Mit 1 Abbildung

Das Großsteingrab in der Ortsmitte der Gemeinde Ostenwalde, Landkreis Aschendorf-Hümmling, mußte der Erweiterung einer unübersichtlichen Straßenkreuzung weichen. Trotz zahlreicher Bemühungen und Proteste, konnte

³ K. H. Brandt, Studien über steinerne Äxte und Beile d. Jüng. Steinzeit u. d. Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands (1967).

⁴ Vgl. D. Schünemann, Hügelgräber, 33-35.